

Altnürnberger Gartenkultur

Ausstellung des Stadtarchivs Nürnberg, Pellerhaus 15. Juni bis 15. Oktober 1983

Im Weichbild der Reichsstadt Nürnberg blühte mehrere Jahrhunderte lang eine bedeutende Gartenkultur. Um ihre Erforschung hat sich Dr. Friedrich August Nagel (1876–1959) hoch verdient gemacht. Es ist deshalb angebracht, seine dokumentarische und seine wissenschaftliche Arbeit in dieser kleinen, der „Altnürnberger Gartenkultur“ gewidmeten Ausstellung an erster Stelle sichtbar zu machen.

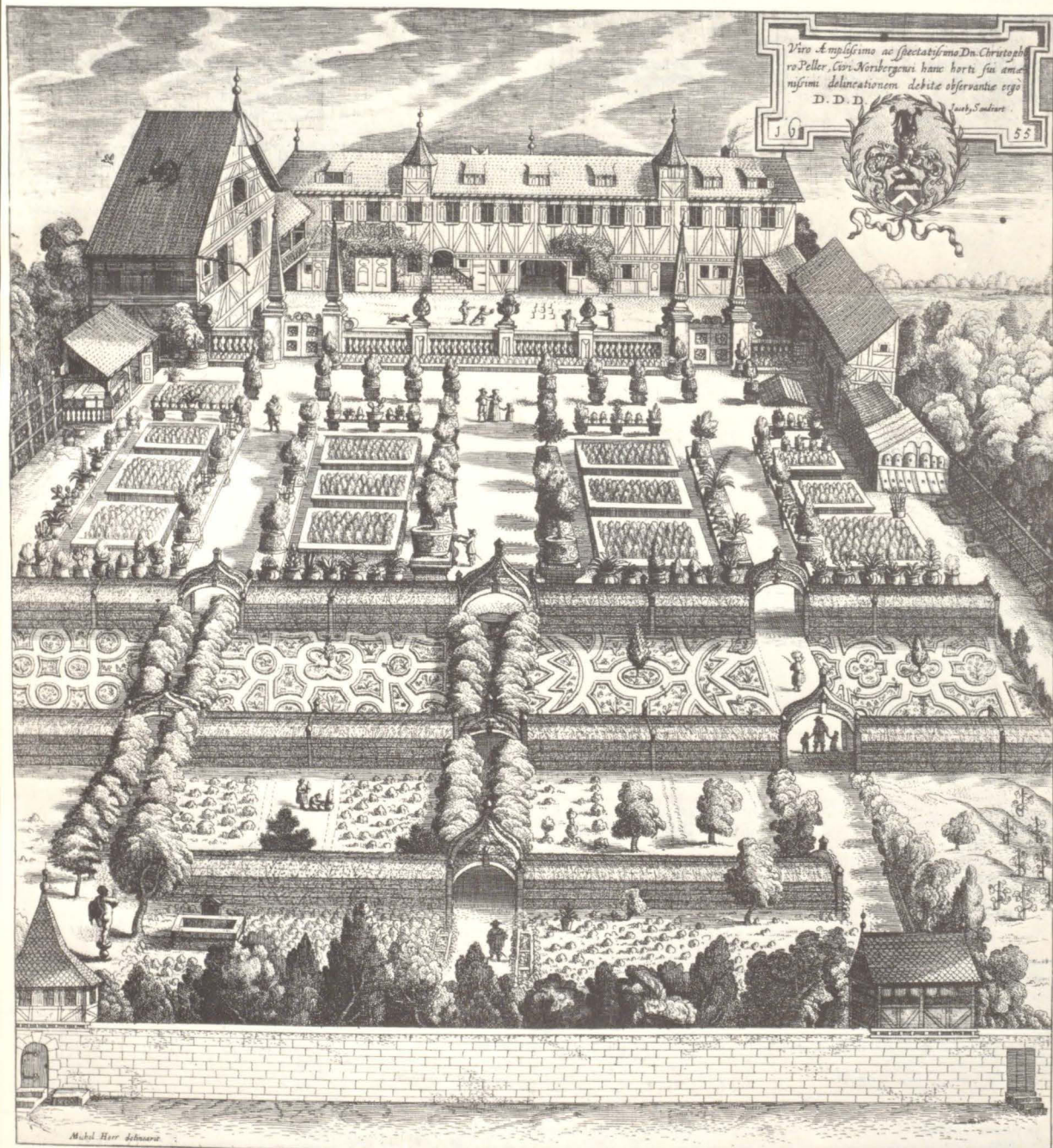
Aus Nagels Forschungen wissen wir, daß die Reichsstadt Nürnberg schon im Spätmittelalter, vor allem auf der Sebalder Stadtseite, von einem Kranz großer Gärten um-

geben war. Sie lagen im sog. Burgfriedensbereich, der sich zwischen der Stadtmauer und der Landwehr erstreckte. Lehensherren über diese Gärten waren meist die Burggrafen von Nürnberg, die späteren Markgrafen von Brandenburg-Ansbach und -Bayreuth. Da die Gärten im Falle einer kriegerischen Bedrohung der Stadt eine Gefahr darstellten, wurden sie 1449 im Ersten und 1552 im Zweiten Markgrafenkrieg auf Anordnung des Rats vorsorglich beseitigt. Auch 1632 wurden die Gärten stark in Mitleidenschaft gezogen. Doch immer wieder erstanden sie neu, am schönsten in

der zweiten Hälfte des 17. und im 18. Jahrhundert. Schon bei Hans Sachs finden wir in seinem Spruchgedicht „das Kifferbeis-kraut“ (Keller-Goetze 5752) eine gute Charakterisierung der Gärten:

Wo ich zu mayenzeit war kumen
in die lustgerten, da ich schaut
örnlich (= ordentlich) gepflanzet
und gepaut
kreuter, würtz und die plümen
schün,
das es aufwudelt grün in grün,
und alles stund in reicher plüt.

Bekanntlich besaß auch schon Albrecht Dürer einen solchen Garten, der bei den Sieben Kreuzen



Der Pellersche Garten bei der Hallerwiese, Kupferstich 1655

(heute: Friedrich-Ebert-Platz) lag. Manche der Gärten zeichneten sich durch besondere Größe und Anlage aus. Für die Gestaltung dienten in der Barockzeit die französischen Gärten als Vorbild. Im 18. Jahrhundert war es der Ehrgeiz der Garteneigentümer, italienische Südfrüchte ernten zu können. Dazu bediente man sich besonderer Gewächshäuser, in denen die empfindlichen Bäume in der kalten Jahreszeit überwintern konnten. Eine außerordentliche Berühmtheit erlangte der Garten der Kaufmannsfamilie Volkamer in Gostenhof. Johann Christoph Volkamer (1644–1720) besaß ein so großes Interesse an Südfrüchten, daß er 1708 unter dem Titel „Die Nürnbergschen Hesperiden“ darüber ein Kupferstichwerk herausbrachte.

Zu den einzelnen Gärten gehörte meist auch ein Haus mit Feuerrecht, das eigens von der Stadtverwaltung genehmigt werden mußte. Diese Häuser dienten den Patriziergeschlechtern als Sommerwohnung. Daneben stand meist noch ein Nebengebäude, in dem ein Gärtner wohnte. Seine Aufgabe war es, den zunächst am Haus gelegenen Teil des Gartens als „Lustgarten“ zu pflegen. Einer besonderen Fürsorge bedurften die genannten Obstbäume aus südlichen Breiten. An diesen für die Herrschaft bestimmten Teil des Gartens schloß sich dann meist ein zum Anbau von Gewürzkräutern und Gemüse bestimmter Nutzgarten an. Beispiele dafür, wie diese Lustgärten angelegt waren, enthält das genannte Volkamersche Hesperiden-Werk. Interessant ist eine Eingabe von 1616, wodurch der Eigentümer des Tannengärtleins auf der Insel Schütt darum bittet, einen alten, großen

Baum in seinen Garten einbeziehen zu dürfen.

Die barocke Gartenkultur erlebte seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ihren Höhepunkt. Das Nutzergutem an den Gärten hatten Angehörige der ratsfähigen Geschlechter, dann Ärzte, Apotheker, Juristen und Großkaufleute, also alle Angehörigen der Oberschicht inne. Ihnen dienten die Gärten im Sommer zu vielseitiger Kurzweil. Die Gartengestaltung und die Zahl der Pomeranzenbäume wurden sicher auch als ein Statussymbol betrachtet. Denn hier spielte sich – zumindest im Sommer – das gesellschaftliche Leben ab. Große Gartenfeste wurden veranstaltet, die mit ausgedehnten Schmausereien verbunden waren. Gerne wurden Spiele für Kinder und für Erwachsene durchgeführt. In den Gärten fand auch die Musik ihre Pflege. Ein schönes Beispiel davon geben die Bilder auf dem sog. Behaimschen Spinettdeckel von 1600 im Germanischen Nationalmuseum und in einem Pfinzingschen Stammbuch aus der gleichen Zeit. Manche der Gärten waren für einen größeren Publikumsbesuch offen, so z.B. der Schmausgarten. Sein Besitzer ließ verschiedene geheime Wasserspiele anbringen, wodurch nichtsahnende Beschauer überrascht wurden. Es gab einen kleinen Teich mit Schwänen, einen Vogelherd, kleine Grotten und Fontänen. In den der Öffentlichkeit zugänglichen Gärten spielte der Bierausschank naturgemäß eine große Rolle. Der Rat handhabte die Genehmigungen dazu allerdings sehr streng, um die Konkurrenz für die Wirtshäuser in der Stadt zu begrenzen. Näheren Aufschluß gibt dazu das Verhör über verbotenes

Bierausschenken im Rohlederers Garten, 1706. Dagegen wurde der Bierausschank im Racknitzgarten 1683 erlaubt. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die Gärten im Sommer auch gerne zum Baden benutzt wurden. Zu einem Kaltbad konnte man gleich eine Wasserfontäne verwenden, zum Warmdampfbad gab es eigene Badehäuschen.

Nachdem die Reichsstadt 1806 an Bayern gefallen war, wurden im Burgfriedensbereich eigene Gemeinden gebildet, von denen zwei sogar nach den Gärten benannt wurden: Gärten bei Wöhrd und Gärten hinter der Veste. Schon 1825 wurden diese allerdings nach Nürnberg eingemeindet. Die Namen blieben jedoch weiter als Steuerbezirksbezeichnung gültig. Mit dem Wachstum der Stadt seit der Mitte des 19. Jahrhunderts fielen nach und nach fast alle Gärten Neubauten zum Opfer. An die größeren von ihnen erinnern lediglich noch Straßennamen: Merkels-gasse, Tuchergartenstraße, Schmausgartenstraße, Löbleinstraße, Rohlederstraße. Erfreulicherweise blieb einer der „Hesperidengärten“ im Stadtteil St. Johannis erhalten und konnte nach dem Zweiten Weltkrieg wieder in den ursprünglichen Zustand versetzt werden (Johannisstr. 13). Bei einem weiteren Anwesen (Johannisstraße 39) wurde das Haus vorzüglich renoviert, wobei im ersten Stock ein aus dem 18. Jahrhundert stammendes Deckengemälde neu aufgedeckt wurde. Die Rekonstruktion eines weiteren Barockgartens (Johannisstraße 47) ist geplant.
Gerhard Hirschmann
(Auszug aus dem Faltblatt zur Ausstellung)

Nürnberger Gartenzwerg des Barock

Zur Neuaufstellung im Germanischen Nationalmuseum und zur Ausstellung „Altnürnberger Gartenkultur“ im Stadtarchiv Nürnberg

Seit kurzer Zeit sind im Ostbau des Germanischen Nationalmuseums, den höfischen Würzburger und Bamberger Gartenfiguren benachbart, acht Skulpturen aus Nürnberger Gärten zu sehen. Die Figuren gehören zu den wenigen erhaltenen Zeugnissen der bürgerlichen Nürnberger Gartenkultur, deren Blütezeit vom späten 17. bis zum frühen 19. Jahrhundert währte. Diese einst über die Grenzen Nürnbergs hinaus berühmten Gärten zogen sich wie ein Gürtel um die Stadtmauer.

Einen gewissen Eindruck vom Aussehen eines Nürnberger Barockgartens vermag heute noch das Anwesen Johannisstraße 13 zu vermitteln, wo mit Statuen aus verschiedenen benachbarten Gärten der Garten des frühen 18. Jahrhunderts weitgehend rekonstruiert wurde. Charakteristisch für die Gestaltung der kleinen, recht schmalen Gartengrundstücke in Johannis scheint die Anhäufung vieler Gartenfiguren auf engem Raum gewesen zu sein, so daß die Zahl der Skulpturen derjenigen in ausge-

dehnten Gärten kaum nachsteht. Meist verbanden sich die Statuen zu Gruppen der Elemente, Jahreszeiten oder Planeten, also kosmisch-naturhafter Motive, deren Darstellung in einem Garten nahe liegt. Daneben traten auch die olympischen Götter oder – als Anspielung auf das gesellige Leben im Garten – die Musen sowie Allegorien der Musik und des Theaters auf, wie etwa die beiden neu aufgestellten, überlebensgroßen weiblichen Sandsteinfiguren mit Musikinstrumenten, die wahrscheinlich